

Die Winkelriede der verschiedenen Völker

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **32=52 (1886)**

Heft 31

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-96201>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXXII. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift LII. Jahrgang.

Nr. 31.

Basel, 31. Juli

1886.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 4.
Die Bestellungen werden direkt an „Jenno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den
auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortlicher Redaktor: Oberstlieutenant von Egger.

Inhalt: Die Winkelriede der verschiedenen Völker. — Zentralschule III. — v. Brunn: Die Ausbildung der Infanterie im Schießen. — Eidgenossenschaft: Befestigungsarbeiten am St. Gotthard. — Ausland: Deutschland: 80jähriges Offizier, Jubiläum. Verleihung eines Ehrensäbels an den königl. sächsischen Premier-Lieutenant Meissl. † v. Rebern. Frankreich: Die Befestigungen von Paris. — Bibliographie.

Die Winkelriede der verschiedenen Völker.

Der freiwillige Opfertod eines Einzelnen, um der eigenen Armee zum Sieg zu verhelfen, oder eine Gefahr von der eigenen Truppe abzuwenden, ist im Kriege nicht selten vorgekommen.

Gleichwohl erscheint die That, welche Arnold von Winkelried bei Sempach 1386 vollbrachte, vielen Gelehrten und Ungelehrten so groß, daß sie glauben, dieselbe in das Reich der Fabel verweisen zu müssen. Diese Herren übersehen, daß in der gleichen Schlacht auch Herzog Leopold und viele seiner Ritter „freiwillig“ einen ehrenvollen Tod auf dem Schlachtfelde gewählt haben.

Bei allen Völkern fand man zu jeder Zeit Männer, welche das Leben nicht als der Güter Höchstes betrachteten. Für ihre religiöse Ueberzeugung haben viele tausende christliche Märtyrer ihr Leben mit Freuden hingegeben. Doch wie Religion, wie politische Lehren, so haben auch Vaterland, Ehre, Pflichtgefühl, Kameradschaft und andere moralische Impulse ihre Blutzugehen.

Alle Nationen können ihre Winkelriede aufweisen. — Diese Heldengestalten, welche sich hoch über die große Menge erheben, gehören nicht mehr einem einzelnen Volke, sie gehören der gesamten Menschheit an, für welche sie für alle Zeiten die erhabendsten Vorbilder des Heldenthums darbieten.

In der Zeit, als die schweizerischen Eidgenossen die Welt mit dem Ruhm ihrer unübertroffenen Tapferkeit erfüllten, und der Glanz ihrer Siege den Namen des kleinen, früher unbekannt in den Alpen lebenden Volkes, in den fernsten Ländern bekannt machte, waren Heldenthaten nichts seltenes.

Außerordentliche Leistungen in der Schlacht waren damals Regel nicht Ausnahme.

Was Winkelried bei Sempach gethan, das haben viele andere Eidgenossen vollbracht.

Doch in der damaligen Zeit wurde wenig geschrieben. Aus diesem Grunde sind wenige schriftliche Zeugnisse auf uns gekommen.

Die Berichte der Hauptleute aus dem Felde, welche die werthvollste Quelle bilden könnten, thun nie der Leistungen eines Einzelnen Erwähnung. Dies ist selbst in späterer Zeit, als die Bildung Fortschritte gemacht hatte, der Fall.

In den Berichten über die Schlacht von Dreu 1572, in welcher die im Dienst der Liga befindlichen Schweizer sich auf das Glänzendste auszeichneten und bei welcher Gelegenheit beinahe alle Hauptleute und Offiziere fielen oder verwundet wurden, wird doch keine hervorragende That eines Einzelnen erwähnt. Dennoch haben in dieser Schlacht die Schweizer nicht nur die bereits verlorene Schlacht hergestellt, sondern in einen Sieg verwandelt.

Herr Dr. A. Ph. von Segesser sagt: „Die Namen der gefallenen Hauptleute sind verzeichnet, aber wir vernehmen nicht, bei welchem Angriff sie gefallen, ja nicht einmal, in welchem Moment der kommandirende Gebhard Tammann den Tod gefunden hat. Ueberhaupt scheint es in der Gewohnheit der damaligen Schweizer gelegen zu haben, den Ruhm ihrer Thaten getreulich mit einander zu theilen; wir finden in keinem einzigen Berichte, weder Fröhlich's, noch Pfyster's, noch einzelner Hauptleute, die Erwähnung einer individuellen Auszeichnung“ (Dr. A. Ph. v. Segesser, Ludwig Pfyster und seine Zeit I. 257).

Unter solchen Verhältnissen kann es nicht überraschen, wenn schriftliche Zeugnisse für die That Winkelrieds von Seite der Zeitgenossen fehlen. Erwiesen ist nur, daß ein Arnold von Winkelried gefallen. In den Chroniken wird die That, welche Winkelried vollbrachte, erst viel später erzählt.

Gestützt auf diesen Umstand haben einige Ge-

lehre die That zu leugnen gesucht. Eine Anzahl Schulmeister beten ihnen nach, um sich einen Anschein genauer Geschichtskennntniß (welche ihnen jedoch abgeht) zu geben. Uns scheint die Thatfache durch gründliche Arbeiten anerkannt tüchtiger Geschichtsforscher zur Genüge dargethan. — Wir dürfen daher sagen: der Heldentod Winkelriebs kann als Wendepunkt der bis dahin fruchtlosen Anstrengungen der Eidgenossen betrachtet werden.

Wie es in Habsuter's altem Sempacherlied heißt und auf der Festmedaille zu lesen ist:

„He, er hat eins Löwen mut,
„sin manlich tapfer sterben
„was den vierwaldstetten gut.“

Die That Winkelriebs hat als Beispiel der höchsten Todesverachtung großen Einfluß auf die Entscheidung der Schlacht gehabt, doch die einzige Ursache des Sieges der Eidgenossen ist sie nicht gewesen.

Allerdings in der Zeit der Nahmaschinen und des Handgemenges war die Macht des Beispiels weit größer als heutigen Tages. Eine dicht gedrängte Aufstellung ermöglichte der ganzen Truppe, ja man kann sagen dem ganzen Heer, die Großthat des Helden zu sehen. Jetzt wo dichter Pulverdampf die Kämpfenden einhüllt, die Wirkung der Präzisionswaffen zum Fechten in geöffneter Ordnung zwingt, die Schlachtlinie über große Terraintrecken hinausgeht, reicht die zündende Wirkung des Beispiels nicht über die nächste Umgebung hinaus.

Doch wenn wir der Verschiedenheit der Verhältnisse auch alle Rechnung tragen, so läßt sich doch aus dem, was wir über die Schlacht wissen, nicht verkennen, daß noch andere Faktoren mitgewirkt haben den Eidgenossen zum Sieg zu verhelfen. Die Tapferkeit war auf beiden Seiten gleich, doch eine bessere Führung, größere taktische Gewandtheit und Kriegserfahrung haben bei Sempach (wie auch in den späteren Freiheitskämpfen der Schweizer) die Waagschale des Sieges zu ihren Gunsten sinken gemacht.

Die schweizerischen Heere, welche im 14. und 15. Jahrhundert die Oesterreicher, Burgunder und Kaiserlichen besiegten und am Anfang des 16. Jahrhunderts in den italienischen Feldzügen oft den Ausschlag gaben, hatten mit den ungeordneten, schlecht bewaffneten Haufen der Bauernkriege keine Ähnlichkeit und doch hat die Unwissenheit es dahin gebracht, daß der größere Theil unseres Volkes und selbst Gebildete, sich die Erstern so vorstellen, wie Letztere ausgesehen haben.*)

Die wenigen Worte dürften genügen, unsere Ansichten über den Einfluß der That Winkelriebs auf den Sieg der Eidgenossen bei Sempach festzustellen.

Was wir hier beabsichtigen, ist, anschließend an die 500jährige Feier der Freiheitschlacht von Sempach einige Beispiele des freiwilligen Opfer-

todes, die sich in den Kriegen zu verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Völkern ereignet haben, anzuführen. Diese werden zeigen, daß es immer Helden gegeben hat, die wie der edle Römer Curtius sich freudig in den offenen Schlund der Erde gestürzt haben, um den Zorn der Götter zu versöhnen; wir beschränken uns darauf, hier nur Beispiele aus offener Feldschlacht anzuführen.

Wir greifen zu diesem Zweck in das Alterthum zurück und bringen hier zunächst zwei Beispiele aus der Geschichte des alten Rom und zwar so wie sie uns von den Geschichtschreibern jener Zeit erzählt werden.

Der ältere Decius Mus in der Schlacht am Vesuvius (337 v. Chr.).

In dem Krieg gegen die Latiner (337 v. Chr. Geb.), erzählt Titus Livius, sollen in dem Lager bei Capua den beiden Konsulen im Schlaf ein und dasselbe Gesicht — ein Mann von übermenschlicher Gestalt und Hoheit — erschienen sein und gesagt haben: „Von der einen Partei sei der Feldherr, von der andern das Heer den Göttern der Unterwelt und der Mutter Erde verfallen; welches Heeres Feldherr die feindlichen Schaaren und über ihnen sich dem Tode weihe, desselben Volk und Partei werden siegen.“

In der Schlacht (am Fuße des Vesuvius) befehligte Manlius den rechten, Decius den linken Flügel. Anfangs fochten beide Theile mit gleicher Kraft, mit gleicher Hitze; dann wichen die römischen Hastaten auf dem linken Flügel. In diesem bedenklichen Augenblick rief der Consul Decius dem Marcus Valerius mit lauter Stimme zu: „der Götter Hülfe ist hier nöthig, Valerius! Wohlan, Staats-Oberpriester des römischen Volkes, sprich mir die Worte vor, durch welche ich mich für die Legionen dem Tode weihen soll.“ Der Oberpriester hieß ihn die verbrämte Toga anlegen und, mit verhülltem Haupte die mit der Toga bedeckte Hand am Kinn hervorstreckend, mit den Füßen auf einem hingelegten Pfeile stehend, die gewohnte Formel (Siehe VIII. Buch, 9.), nach welcher er sich nebst den feindlichen Legionen den Göttern der Unterwelt und der Erde weihte, nachsprechen... Nach diesem Gebet hieß er seine Viktoren zu Titus Manlius gehen und seinen Amtsgenossen schnell melden, daß er sich für das Heer dem Tode geweiht habe, schwang sich in Gabinischer Verhüllung (V. 46), bewaffnet auf sein Pferd und sprengte mitten unter die Feinde. Auf ihn sahen beide Schlachtheere als auf eine übermenschliche Erscheinung, wie vom Himmel gesandt zur Sühne für jeglichen Zorn der Götter, das Verderben von den Seinen weg unter die Feinde zu tragen. So zogen Schreck und Angst in jeder Gestalt mit ihm. Er verwirrte zuerst die Reihen der Latiner und durchdrang sodann durch und durch ihr ganzes Heer. Das Auffallendste war, daß wo er immer hineinsprengte, Alles, wie von einem pestbringenden Gestirn angeblitzt, bebt. Als er aber, von Geschossen überschüttet, niederstürzte, da ergriffen die Schaaren der Latiner in augenscheinlicher Bestürzung die Flucht und ließen weithin

*) Die Ursachen der schweizerischen Erfolge sind in der größern Arbeit „Kriegswesen und Kriegskunst der schweizerischen Eidgenossen im 14., 15. und 16. Jahrhundert“, (Verlag von Dörschlag in Luzern) ausführlich behandelt.

eine Leere. Zugleich brachen auch die Römer, von der Furcht, daß die Götter zürnen, befreit, als würde jetzt erst das Zeichen gegeben, los und begannen einen neuen Kampf. (Tit. Liv. VIII. 9.) Der jüngere Decius Mus in der Schlacht von Sentium (295 v. Chr.).

In der Schlacht von Sentium stand Decius mit der V. und VI. Legion auf dem linken Flügel gegen die Gallier. Bei dem ersten Zusammentreffen waren die Kräfte völlig gleich. Weil dem Decius der Kampf des Fußvolkes nicht rasch genug ging, spornte er die Reiterei in den Kampf und sprengte an der Spitze auf den Feind ein. Zweimal wurde die gallische Reiterei geworfen. Als sie noch einmal weiter vorsprengten und bereits mitten unter den feindlichen Reiterhaufen sich schlugen, machte eine neue Art Kampf sie bestürzt. Auf Streitmägen stehend, mit den Waffen in der Hand, kam der Feind heran unter gewaltigem Getöse der Rössen und der Räder; die Pferde der Römer, eines solchen Lärmes ungewohnt, wurden scheu. Wie von Gespenstern gejagt, stob die bereits fliegende Reiterei auseinander und in besinnungsloser Flucht fortrennend, stürzten Ross und Mann zu Boden. Dadurch geriethen auch die Manipel der Legionen in Verwirrung; Viele im Vortreffen wurden von den anprallenden Rössen und den durch die Linie hindurchrennenden Wagen zertreten. Sobald das gallische Fußvolk die Feinde bestürzt sah, kam dasselbe nach und ließ ihnen keine Zeit sich zu fassen. Decius schrie: wohin sie flöhen? was sie von der Flucht hofften? trat den Weichenben in den Weg und rief die Forteilenden zurück. Jetzt, als er durch keine Anstrengung die Entsetzten aufzuhalten vermochte, sprach er, seinen Vater Publius Decius beim Namen rufend: „Wozu warte ich noch länger, das anererbte Schicksal zu erfüllen? Es ist die Bestimmung unseres Hauses, die Gefahren des Vaterlandes als Löhnopfer für dieses zu tilgen. So will ich denn jetzt die Schaaren der Gallier mit mir der Erde und den Göttern der Unterwelt zu schlachten geben.“ Nach diesen Worten hieß er den Oberpriester Marcus Livius, welchen er beim Ausrücken in den Kampf gebeten hatte, nicht von seiner Seite zu weichen, ihm die Worte versprechen, durch welche er sich und die Schaaren der Feinde für das Heer des römischen Volkes der Quisiten dem Tod weihen sollte; diese Weihe wurde ihm gegeben unter demselben Gebet und in demselben Anzug, in welchem sich sein Vater Publius Decius bei Veferis im Latinerkrieg hatte weihen lassen. . . . Nachdem er dergestalt sich und die Feinde verflucht hatte, spornte er sein Pferd in die Linie der Gallier, wo er dieselbe am dichtesten sah, und fiel, sich selbst denselben entgegen stürzend, unter den feindlichen Geschossen.

Von nun an konnte die Schlacht kaum als Menschenwerk erscheinen. Die Römer nach Verlust ihres Feldherrn, was sonst zu Schrecken pflegt, hörten auf zu fliehen und begannen einen neuen Kampf. Die Gallier, vornehmlich der die Leiche des Konsuls umringende Haufe, schnellten wie sinnlos geworden

ihre nichtstreffenden Geschosse vergeblich ab; viele waren erstarrt und dachten weder an Kampf noch an Flucht. Ihnen gegenüber aber rief der Oberpriester Livius, welchem Decius die Viktoren und die einstweilige Führung des Oberbefehls übergeben hatte: „Die Römer hätten gesiegt; die Gallier und Samniter seien der Mutter Erde und den Göttern der Unterwelt verfallen; sich nach rufe Decius ihr mit ihm dem Tode geweihtes Heer; Alles beim Feinde sei voll Höllengrausen und Entsetzen. . . . Also hatte auf dem linken Flügel der Römer das Glück abgewechselt. (Titus Livius X. 28. 29.)

(Fortsetzung folgt.)

Zentralschule III.

In Luzern, dessen schöne Umgebung für militärische Übungen außerordentlich günstig ist, wurde durch 14 Tage theoretisch und praktisch streng gearbeitet, worauf in den letzten Tagen des Kurses ein Ausritt über Schwyz, Einsiedeln, Rapperswil und Wyl folgte. Die Entlassung fand an letzterem Orte statt.

Der Oberinstruktor der Infanterie, Herr Oberst Rudolph, leitete den Kurs; während 8 Tagen unterrichtete Herr Oberst Hebbel uns in der Artillerietaktik; als besondere Klassenlehrer fungirten die Herren Oberstlieutenant de la Rive und Stabsmajor Wäzner; der Unterricht im Geniesach wurde von zwei Theilnehmern der Schule gegeben. Sehr erwünscht wäre gewesen, wenn Herr Oberst Hebbel an dem Ausmarsch theilgenommen hätte, denn wenn es sich in der Diskussion um artilleristische Fragen handelt, da wird ein tüchtiger Fachmann lieber als ein Infanterieoffizier als geeigneter Schiedsrichter anerkannt.

Das in der neuesten Zeit bei den Zentralschulen eingeschlagene Verfahren, Offiziere aller Waffengattungen einzuberufen, ist sehr zu begrüßen; denn heutzutage sind die verschiedenen Waffengattungen im Kriege durch ihre gegenseitige Abhängigkeit eng miteinander verbunden. Deshalb ist es für die Gesamtheit einer Armee von großem Nutzen, wenn die Nothwendigkeit, daß jeder höhere Offizier auch die Taktik der andern Waffen kenne, allgemein anerkannt wird; es soll ihm ermöglicht werden, das ganze Gefüge ineinander greifen zu sehen und leiten zu lernen. Um unsern Stabsoffizieren Gelegenheit zu bieten, sich in diesem Sinne auszubilden, dazu bietet sich in den Zentralschulen die beste Gelegenheit. Die diesmal der Landwehr zugestandene Vertretung hat einen sehr guten Eindruck gemacht, denn diese ist im Ernstfalle wohl nicht bloß zum Zusehen bestimmt, sondern sie wird gleiche Verwendung wie der Auszug finden müssen. Die Führung, die Lösung ihrer Aufgabe soll daher auch, dem Alter und der langen Lehrzeit entsprechend, gut sein.

Dem Zweck der Schule entsprach vollständig die Leitung und die Unterrichtsmethode. An einem Beispiel der Kriegsgeschichte 1870/71 wurden die Folgen der Sorglosigkeit im Sicherungsdienste und